

## Wortschatz: Raserei

### Mit rasanter Ausbreitung beweist ein Wort seine Vielseitigkeit

Geschwindigkeit ist unter dem Aspekt des technischen Fortschritts längst keine Hexerei mehr, sondern gerät gelegentlich leicht zum kriminellen Akt verantwortungsloser Tempobolzer, die wir für ihr grob fahrlässiges Verhalten im wahrsten Sinne des Wortes als *Raser* bezeichnen. Die sinnlose *Raserei* grösstenteils halbwüchsiger Lümmel, welche mit ihrem fahrbaren Untersatz durch die Gegend sausen und Unbeteiligte an Leib und Leben bedrohen, könnte uns hingegen selbst in *Raserei* versetzen, gemäss ihrer indogermanischen Wurzelform *irasyati* im Sinne von zornig und aufgebracht wie ein Irrer sinnlos umherlaufend.

Es ist im Übrigen interessant, sich diesbezüglich daran zu erinnern, dass der karnevalistische Höhepunkt des rheinländischen *Rosenmontags* im Grunde genommen nichts mit Rosen zu tun hat, sondern seinen Namen vom niederdeutschen *Rasenden Montag* hat, an dem man ausgelassen durch die Strassen eilt und anstelle von Rosen, wie man hätte vermuten können, olle Kamellen (Bonbons) in die jubelnde Menschenmenge wirft.

Wir sprechen von *rasender* Geschwindigkeit, wenn sich ein motor-

betriebenes Vehikel in Windeseile rücksichtslos wie der Blitz fortbewegt. Zu denken geben müsste uns dabei allerdings, dass wir das Eigenschaftswort *rasant* dem militärischen Vokabular der Artilleristen verdanken, welche damit die flach und schnell dahinsausende Gestrecktheit einer leicht den Erdboden streifenden Geschossbahn bezeichnen. Auf den Verkehr übertragen, droht diese *Rasanz* schutzlose Fussgänger oder andere Verkehrsteilnehmer unversehens unter den bodennahen *Rasen* zu bringen.

### Die stationär rasante Erscheinung

In dieser Hinsicht wäre es wohl eher eine Taktlosigkeit zu nennen als ein besonders schmeichelhaftes Kompliment, eine wohlproportionierte, attraktive Dame als rasante Erscheinung zu bezeichnen. So pflegte man umgangssprachlich zu sagen, obwohl man die Belobigte weder als besonders flach noch als langgestreckt apostrophieren konnte. Das entspräche in diesem Falle fast einer Beleidigung oder zumindest einer *contradictio in adiecto*, einer Unvereinbarkeit von sachlich augenfälligem Objekt und unpassender Beifügung, die zu Recht Missbilligung hervorriefe. Es dürfte sich daher bei der «rasanten Erscheinung» eher um einen Ausdruck han-

deln, der seinen Ursprung einer Vermischung von rasend und *rassig* verdankt. Letzterem Adjektiv begegnete man einst auffallend oft in Sportberichten, während das Verb rasen mit indogermanisch *res* zu tun hat, einer heftigen Bewegung, die im erwähnten *irasyati* (erzürnt umherlaufen) enthalten ist.

### Wenn Pferdestärken durchgehen

Daraus erklärt sich Horaz' Definition, der Zorn sei eine kurze Raserei und bereite seinerseits manchem rasende Bauchschmerzen. Dieser Bemerkung würde er, auf unsere schnelllebigste Zeit bezogen, gewiss anfügen, die Raserei pflege besonders junge Männer im Besitze schnittiger, wind-schlüpfriger Automobile heimzusehen, zum Beweis ihrer vermeintlichen Virilität. Dabei dürfen sie wohl kaum erwarten, angesichts ihrer sinnlosen Raserei mit rasendem Applaus bedacht zu werden.

Leider können weder polizeiliche Massnahmen noch Tempolimiten verhindern, dass der eine oder andere Verkehrsteilnehmer plötzlich aufs Gaspedal tritt. Wobei sich der *Rappel* als volkstümliche Version von *Raptus* versteht, einem besonders eklatanten Fall von Hirnverbranntheit für Medizin und Psychiatrie. Bei notorischen Rasern ist der «Kavaliersstart» mit hoher Geschwindigkeit und ein-drucksvoll quietschenden Pneus besonders beliebt. Wie immer ist Ge-

schwindigkeit zwar keine Hexerei, jedoch eine teuflische Versuchung mit oftmals verhängnisvollen Folgen.

### Das *Tablet* der Antike

Im Gegensatz zum Raser handelt es sich beim *Raseur* eigentlich um einen Barbier, aber ältlich-salopp um einen Langweiler, einen neusprachlichen Softie oder Warmduscher. Nur indirekt mit der Raserei zu tun hatte einst die *Tabula rasa*, jene Schreibtafel der Antike, die den Anwendern für kurze Notizen zur Verfügung stand, als man noch über keine Computer-Speichermöglichkeiten oder ausreichend Papyrus verfügte. Diese bereits von Aristoteles benutzten Wachstäfelchen boten den enormen Vorteil, dass man sie nach ihrem Gebrauch wieder glattstreichen und von Neuem beschreiben konnte. Ein äusserst praktisches Verfahren auf dem mühsamen Weg zur Verschriftung von Sprache, das nebenbei als bildhafter Vergleich dafür diente, reinen Tisch zu machen und zu Beginn eines Neuanfangs alle unangenehmen Vorkommnisse einfach auslöschen und vergessen zu können.

Kein Wunder also, dass die Vertreter der *res publica*, der öffentlichen Sache, ebenso gerne wie häufig davon Gebrauch machten. Wir lernen daraus: Mit Wörtern schreiben wir Geschichten, meist ohne darauf zu achten, dass jedes Wort seine eigene Geschichte hat. Peter Heisch